

L'ETAT ROCHADE / Einführung

Sonja Vordermaier & Geelke Gaycken

Was wir sehen, mag uns, je nach Verfassung, an eine Kulisse von Star Wars, an das Modell eines utopischen Stadtstaates, an einen Skulpturenpark, an verwahrloste Vorstädte oder an die Werkstatt von Daniel Düsentrub erinnern, der das Telefon mit eingebautem Bügeleisen, das Dunkellicht und das tragbare Loch erfunden hat. Ein so voller und schöner Kosmos fällt nicht vom Himmel. Welche Gedanken vermögen eine leere Halle so zu füllen?

Die beiden Hanseatinnen begannen dieses Werk mit der Idee eines organisch, wachsenden Gebildes, inspiriert von den Begriffen Staat und Stadt und vom Denken in Skulptur, Plastik und Ready Made. Dabei entschieden sie sich für Materialien, die für gewöhnlich auf dem Baumarkt, im Abfall oder in Brockenstuben zu finden sind.

Um aus all diesen Einzelteilen ein Ganzes zu machen oder auch werden zu lassen, müssen sich ordnende Prinzipien und chaotische Dynamiken auf einen Tanz mit ungewissem Ausgang einlassen. Man nennt das auch ein chaotisches System. Kennzeichen solcher Systeme sind, dass sie nur sehr beschränkt Vorhersagen zulassen, und dass der kleinste Unterschied, insbesondere in den Anfangsbedingungen, eine gewaltige Auswirkung haben kann, die vorerst kaum bemerkbar ist, später aber das ganze System umwälzen wird. Das nennt die Chaosforschung den Schmetterlingseffekt. Als solche Systeme gelten zum Beispiel die Entwicklung von Slums, das Wetter, die Börsenkurse, Verkehrstaus oder das Verhalten der Menschen.

Ich möchte nun behaupten, dass Geelke Gaycken, Sonja Vordermaier und diese Halle ein solches System bildeten. Wenn dem so ist, wusste bei der Ankunft der beiden Künstlerinnen in Arbon niemand, was dereinst zu sehen sein wird. Und es war klar, dass eine allfällige Wiederholung des Experimentes zu einem komplett anderen Resultat führen würde.

Die anfänglich gesetzten Linien und Zonen haben die Voluminas und Leerräume bereits auf eine bestimmte Weise miteinander verbunden, getrennt oder ineinander verschränkt. Sie dürften auf die weitere Entwicklung ebenso eingewirkt haben wie jeder neue Materialfund, jeder phantastische Einfall

und jeder Positionierungstest. Künstlerische Impulse und zunehmend mehr Gegebenheiten haben sich immer straffer ineinander verwoben, bis ein stimmiges Ganzes da war.

Dieser Entstehungsprozess ist im Kern künstlerisch und das Werk von Sonja Vordermaier und Geelke Gaycken steht, nebst allen Assoziationen und Empfindungen, die es auslöst, für das Künstlerische an sich. Nicht nur dieser Prozess darf als Beleg für das Künstlerische an sich gelten. Weitere Belege sehe ich darin, dass sich weder Reihung, Symmetrie oder Diagonalität, noch ein geometrisches Anordnungsprinzip wiederholen. Zudem bespielt dieses Werk den Raum sowohl im Sinne eines Gefässes, in das man Dinge hineintun oder aus ihm herausnehmen kann, zugleich aber im Sinne eines Bezuges. Dies ist dort der Fall, wo die spezifischen Lagen zweier Gegenstände einen Raum dazwischen hervorrufen. Diese formale und inhaltliche Vielfalt dürfte der Grund dafür sein, dass mich beim Durchwandern dieses reichen Kosmos' bereits ein einziger Schritt an einen ganz anderen Ort versetzt, der sich visuell, symbolisch, atmosphärisch und eben räumlich stark vom Standort nebenan unterscheidet. Den einen Fuss im Interieur den anderen auf der Autobahn, den Blick in der Skyline und mit den Gedanken auf der Bühne: ich fühle mich als würde ich mit dem Chaos tanzen.

Innen- und Aussenwelt, das Kleine und das Grosse sind derart ineinander verschränkt, dass uns bekannten Raumsituationen, die Wohnstube zum Beispiel, eine Strasse, der Platz oder Landschaften wenig Halt und keine Orientierung bieten. Die verwendeten Materialien sind schnell mit den Favelas in Mexico City assoziiert, die zu Skulpturen und Kleininstallationen arrangierten Haushaltsgegenständen animieren zum Spiel mit den eigenen Pfannen und das Steckgebilde aus Sperrholz schreit stets nach Aufmerksamkeit. In diesem Labyrinth von Reizen wird plötzlich klar, dass Gemütlichkeit nicht geplant werden kann, und dass auch aus Nichts Etwas wird. Die Verschränkung von Kosmos und Chaos, von Ordnung und Unordnung dürfte wohl Albert Einstein treffend beschrieben haben als er sagte: „Nichts kann existieren ohne Ordnung, nichts kann entstehen ohne Chaos“.

Fabian Meier